

Jean Monnet, Erinnerungen eines Europäers: Auszug über die Wahl des Sitzes der Institutionen

Legende: In seinen Erinnerungen schreibt Jean Monnet über die Gründe, die zur Entscheidung für Luxemburg als Sitz der Organe der EGKS führten.

Quelle: MONNET, Jean. Erinnerungen eines Europäers, Vorwort von Bundeskanzler Helmut Schmidt. Aus dem Französischen von Werner Vetter. München Wien: Carl Hanser Verlag, 1978. 671 S. ISBN 3-446-12421-7. p. 467-469.

Urheberrecht: (c) 1978 Carl Hanser Verlag, München - Wien

URL:

http://www.cvce.eu/obj/jean_monnet_erinnerungen_eines_europaers_auszug_uber_die_wahl_des_sitzes_der_institutionen-de-3971d8ca-10fb-42cb-a1cf-efebbd1fb6f0.html

Publication date: 03/04/2014

Jean Monnet, *Erinnerungen eines Europäers*

[...]

Am 23. Juli fand eine Konferenz der Sechs in Paris statt mit folgender Tagesordnung: Wahl des Sitzes der Institutionen, der Männer, der Sprachen, und das politische Europa. Erneut wurden Adenauer, De Gasperi, Van Zeeland, Stikker und Bech von Schuman empfangen und erneut und zum letzten Mal – was Kohle und Stahl betrifft – tagten sie als nationale Minister, wobei jeder noch einmal die Möglichkeit hatte, jede Entscheidung zu blockieren, die ihm nicht zusagte. Die Diskussion über den Sitz wurde zur letzten und lächerlichen Parade des Vetorechtes. Sie begann am Dienstag morgen und endete in der Morgendämmerung des Donnerstag mit einem zweifelhaften Arrangement. Wie die Hohe Behörde nach achtzehnstündigem Feilschen nach Luxemburg kam, ist keine sehr glorreiche Geschichte.

Ich habe keine Vorliebe für diesen oder jenen Ort in Europa, wichtig war allein, daß dieser Ort der geschlossene Sitz für alle zu schaffenden Institutionen war und daß er auf europäischem Territorium errichtet wurde, eine Präfiguration für einen Bundesdistrikt der Zukunft. Dieser Vorschlag hatte nichts Utopisches, und die Gemeinschaft wäre vermutlich in einem anderen Klima gewachsen, wenn die Regierungen soviel Weisheit besessen hätten, ihr eine Hauptstadt zu errichten und sie damit aus allen Rivalitäten heraus und von allen nationalen Einflüssen fernzuhalten. Doch im Juli 1952 hatte jeder eine andere Stadt im Sinn. Frankreich plädierte für Straßburg und wurde dabei von Italien unterstützt, Belgien war für Lüttich, die Niederlande für Den Haag. Wieso Schuman im letzten Augenblick die Idee Saarbrücken vorbrachte, kann ich mir nur so vorstellen, daß er glaubte, dadurch die Lösung für mehrere Schwierigkeiten zugleich zu finden. Aber er brachte damit nur eine neue ins Spiel, denn Adenauer war über diesen Versuch, die Saarprobleme dadurch zu regeln, daß man sie »europäisierte«, überrascht, bewies aber Humor. Obgleich dieser Vorschlag zweien meiner Wünsche entgegenkam – Distrikt und Einheit des Sitzes –, hielt ich ihn nicht für opportun, denn der Streit um die Saar, den ich schon seit langem kannte, würde nicht durch einen politischen Trick verschwinden. De Gasperi kam Schuman zu Hilfe und schlug vor, die Entscheidung bis zum September und auf einen Zeitpunkt nach einem französisch-deutschen Abkommen über die Saar zu verschieben. Die Aussicht auf einen neuen Aufschub erschien mir unannehmbar und ich teilte dies den Ministern auch mit: »Die Montanunion hat jetzt lange genug gewartet; dies sagen Ihnen die Experten.«

Der Wettlauf um die Hauptstadt wurde wieder aufgenommen und nur durch Trägheit beendet. Um drei Uhr morgens waren wir gleichzeitig bei Turin und Straßburg angelangt. Ich erklärte, daß man dann nicht mehr mit mir als Präsident der Montanunion rechnen könne – das Angebot war mir gerade von den sechs Regierungen gemacht worden. Ich erinnere mich, daß Van Zeeland in der allgemeinen Verwirrung das vielsagende Wort sprach: »Es ist spät, wir sind alle müde, ich will also offen sprechen . . .« Man hatte Brüssel vorgeschlagen, er widersetzte sich aus wahltaktischen Gründen, sein Mandant erstreckte sich nur auf Lüttich. Paris oder Umgebung, wozu einige neigten, wurde von Schuman verworfen: Pflimlin, der Bürgermeister von Straßburg, hätte Ärger gemacht. Dann hörte man die Stimme Bechs, der bis dahin zu schlafen schien: »Ich schlage vor, daß die Arbeit sogleich in Luxemburg beginnt; dies gibt uns die Zeit, über das Weitere nachzudenken.« Jedermann war erleichtert, und so bekam die Montanunion ihren »vorläufigen« Sitz in einer kleinen Stadt, die inzwischen zu einem Zentrum Europas geworden ist. Die Konferenz löste sich auf, nachdem man sich für vier offizielle Sprachen entschieden hatte. Den Hauptpunkt der Tagesordnung: das politische Europa, hatte man vergessen. Darüber würde man im September wieder sprechen.

[...]